

PFARREI *forum*



(Un)ruhetag Sonntag

Ausschlafen, Fitness, Familienessen, Gartenarbeit, E-Banking, Fussball schauen und abends den «Tatort»... – selbst am Sonntag ist die Agenda heute bei vielen dicht gefüllt. Nicht nur die Wirtschaft, die sich für mehr Sonntagsverkäufe und eine Lockerung des Sonntagsverbotes stark macht, stellt den «gemeinsamen Ruhetag» immer mehr in Frage. Füsse hochlegen? Dafür bleibt immer weniger Zeit. Und mancher Alleinstehende wünscht sich, der Sonntag möge möglichst schnell vergehen. Welchen Stellenwert hat der Sonntag heute? Und warum lohnt es sich, ihn neu für sich zu entdecken? Der Schwerpunkt macht Lust auf den schönsten Tag der Woche. → **Seiten 3 – 6**

Fünf nach zwölf



Rosalie Manser,
Redaktionsteam

Editorial

Wenn ich mich an die Sonntage meiner Kindheit zurückerinnere, liefen die stets gleich ab: Frühstück – Zehnhurgottesdienst – Mittagessen (inklusive Sonntagsbraten) – irgendwo «hinaufschalpen» – Nachtessen – Lindenstrasse (Privatfernsehen gab es damals bei uns nicht) – Kleider für Montag zurechtlegen – Bett. Das Ganze hört sich aus heutiger Perspektive ziemlich langweilig an, was es über weite Strecken auch war. Da haben die Kids im Jahr 2018 spannendere Sonntagsprogramme vorzuweisen. Wenn ich jeweils höre, was die an einem einzigen Wochenende für Abenteuer erleben – die Aktivitäten hätten zu meiner Zeit die Höhepunkte eines ganzen Kalenderjahres getoppt. Doch nicht nur Kinder und deren Eltern hechten sonntags jedem Freizeitangebot im Umkreis von 50 Kilometern nach. Auch massenweise Paare und Singles verfallen an diesem offiziellen Ruhetag einem Aktivismus, bei dem man vom Zuhören müde wird. Dabei sind wir als Christen doch testamentarisch dazu verpflichtet, am Tage des Herrn dem Nichtstun zu frönen und nur die allernotwendigsten Arbeiten zu verrichten. Wäsche machen, Fitnesscenterbesuch oder ein überteuerter Brunch im Szenerestaurant gehören wohl nicht dazu.

Aber worauf gründet die Sitte, dass wir am Sonntag dem Müssiggang frönen sollen? Kaiser Konstantin der Grosse (306–337 n. Chr.) war der Erste, der durch ein staatliches Gesetz die Sonntagsruhe einführte. Doch im Laufe des 19. Jahrhunderts bröckelte diese Ordnung, die den Sonntag als Ruhetag schützte. Im Zuge der Industrialisierung stand es um den arbeitsfreien Feiertag besonders schlecht. Aber es gab und gibt auch Gegenbewegungen. So verbietet in den Niederlanden ein Gesetz von 1954 das sonntägliche Fussballspielen vor 13 Uhr. Wie viele Kinder meiner Generation hätten sich ein ähnliches Verbot für Sonntagswanderungen gewünscht ...

Was zeichnet die lebendige Kirche aus? Sie ist eine Spezialistin für Menschen in Situationen «fünf nach zwölf». Sie kann das in dem Mass sein, indem sie diese Erfahrung auch in der Kirche selbst zulässt und Konsequenzen daraus zieht. Wir müssen nicht so tun als ob.

Wenn das Traditionelle mit der Lebenswirklichkeit der heutigen Menschen hinten und vorne nicht mehr zusammenpasst, müssen wir den Mut haben, die Konsequenzen zu ziehen. Darauf warten Menschen, die nach Leben dürsten, weil sie sich nicht an Festgemauertem laben können, mag dieses auch noch so kunstvoll verziert sein. Wenn Bischöfe – oder sogar Päpste – vor Menschen in ihrer Not argumentieren, dass die Kirche keine Kompetenz habe, da zu helfen oder etwas zu ändern, fällt mir jeweils die Frage Jesu an die Pharisäer ein: «Was ist am Sabbat erlaubt – Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten?» (Mk 3,4). Die Pharisäer waren nicht interessiert am Menschen, der in Not ist, sondern daran, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde. Sie wollten ihn des Unglaubens anklagen. Auf die Frage Jesu antworteten die Pharisäer nicht. Diese Denkweise passte nicht in ihr festgefahrener System. Und Jesus «sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz» (Mk 3,5). Dann heilte er den kranken Menschen.

Bedrängende Existenzängste

Viele Menschen sind verfolgt von Existenzängsten. Arbeitslosigkeit lässt immer wieder Menschen in ein Loch fallen. Zerbrochene Beziehungen untergraben das Vertrauen, das zum Leben notwendig ist. Ein enormer Leistungsdruck lastet auf Menschen aus allen Generationen. Krankheiten zerstören Pläne für die Zukunft. Das Alter mit seinen Beschwerden lässt Gefühle der Wertlosigkeit aufkommen. Nicht wenige verfangen sich in Lügengebilden. (...) Die Einsamkeit führt Menschen in einen Teufelskreis, aus dem sie kein Entrinnen mehr finden. Abhängigkeiten und Süchte zerstören Personen und Gemeinschaften. Menschen müssen aus Not ihre Heimat verlassen. Die Sehnsucht scheint verloren gegangen zu sein. Das Versagen zerstört lebensnotwendige Grundlagen. Der Tod beendet Beziehungen und vernichtet Hoffnungen. Naturkatastrophen entziehen Menschen den Boden unter den Füßen. Armut lässt

Menschen verzweifeln. Viele Menschen verlieren den Sinn ihres Lebens aus dem Blick – oft obwohl sie scheinbar alles haben. Einige sind verstummt. Menschen finden keine Menschen, mit denen sie über ihre Not sprechen könnten. Viele mögen einfach nicht mehr. Der Tod beschäftigt uns alle. Zu spät ist es in unseren Augen oft für Menschen, die einen Weg gewählt haben, den wir nicht nachvollziehen können.

An die erste Stelle setzen

Wenn die Kirche diese Menschen, für die es zu spät ist, links liegen lässt, verrät sie ihre Berufung. Damit hatte sie tatsächlich lange Zeit im wörtlichen Sinn fortlaufenden Erfolg. Es war fünf nach zwölf, als Papst Franziskus Barmherzigkeit an die erste Stelle der kirchlichen Prioritätenliste setzte – nicht nur in Worten, sondern auch im Tun. Einzelne finden das so daneben, dass sie sich in Gedanken, Briefen und Handlungen auf die Flucht nach Tarschisch vorbereiten. Sie vergessen das Gleichnis vom Gericht, in denen Jesus sich mit den Menschen identifiziert, die als die Geringsten betrachtet werden.

Pater Martin Werlen, Kloster Einsiedeln, nimmt in seinem Buch «Zu spät – eine Provokation für alle» (Herder Verlag) eine schonungslose Diagnose der Kirche vor. Anstatt Altes zu bewahren, gehe es jetzt darum, «zu hören, was Gott uns sagen will». Beim Text handelt es sich um einen Auszug aus dem Buch.



Foto: zVg.

Endlich
Sonntag!

Den Sonntag geniessen ...

... Protokoll aus dem ganz normalen Alltag

Den Sonntag als Ruhetag geniessen? Heutzutage einfacher gesagt als getan. Denn Hindernisse lauern an jeder Ecke. Sonntags-Fragmente für Sonntagsgeniess-Anfänger und -Fortgeschrittene.

06:43 Uhr Ich bin hellwach. Dabei wäre doch gerade heute Gelegenheit zum Ausschlafen. Das muss dieses Mal ausfallen. Wenigstens bleibt mir mehr vom Tag. Ich liege im Bett und wälze die Optionen, während ich durch mein Smartphone scrolle. Eine negative News-Meldung nach der anderen treibt meinen Puls in die Höhe ... Natürlich nehme ich deren Wirkung zu spät bewusst wahr. Hätte ich doch wenigstens heute die Finger von diesem Gerät gelassen!

09:47 Uhr Alle Rollbänder sind besetzt. Jung und Alt tummelt sich am Sonntagvormittag im Fitnessstudio. Die meisten haben Kopfhörer eingesteckt und dröhnen sich mit Musik zu, während sie laufen und Gewichte stemmen. Kommunikation? Gespräche? Keine Zeit. Selbst Smalltalk bleibt die Ausnahme. Der Trainingsplan erlaubt kaum Pausen. Wann, wenn nicht am Sonntag seinen Körper in Form bringen? Zusammen mit anderen etwas erleben, sich unterhalten – vielleicht ein anderes Mal?

13:32 Uhr Sonntag – der Tag ohne Konsum?! Mein kurzer Blick in die E-Mails belehrt mich eines Besseren: Gerade heute trudeln mehrere Newsletter ein und locken mit besonderen Sonntags-Shopping-Angeboten. Die cleveren Firmen haben natürlich schon längst gemerkt, dass gerade an gesetzlichen Ruhetagen Konsumentinnen und Konsumenten besonders verführbar sind für Online-Shopping, dieser ruht nie ... Eine endlose Liste mit Schuhmodellen ruckelt über meinen Bildschirm. Die Qual der Wahl! Dabei wollte ich doch raus in die Natur ... Sonntag in Zeiten von Online-Shopping – da ist schon eine Menge Selbstdisziplin gefragt. «Warum hat noch niemand die Idee «Ruhetage für Online-Shopping – ein Tag ohne Konsum, aber mit mehr Genuss?» lanciert?», frage ich mich, als ich die Kreditkarte zücke.

14:12 Uhr Eine Sekunde zu spät, die Ampel schaltet auf Rot. Und auf dem Rücksitz brüllen die Kinder los. Kind 1 kommt zu spät zum Fussballspiel, Kind 2 sollte schon längstens mit

seinem Instrument beim Orchester sein. Wir müssen Oma verträsten. Wir kommen nächstes Wochenende!

19:27 Uhr Bevor der TV-Abend beginnt, ein kurzer (!) Blick in die E-Mails, damit morgen nicht schon eine endlose Liste unbeantworteter E-Mails auf mich wartet. Ich lösche, ich beantworte, der Film muss auf mich warten, ich bin mitten drin in meinem Büroalltag ...

23:12 Uhr Schon wieder vorbei. Irgendwie blieb so wenig von diesem Tag. Gehetzt, gestresst, fast wie an einem Wochentag. Mein Vorsatz: Beim nächsten Sonntag mache ich es anders! Ich schlafe aus und ...

(ssi)

Sonntage im Ausverkauf

Endlich
Sonntag!

Sonntagsarbeit: Auswirkungen und gesetzliche Richtlinien

Das biblische Gebot «Am siebten Tag sollst du ruhen» scheint zunehmend an Bedeutung zu verlieren. Alleine in der Schweiz gehen Sonntag für Sonntag zehntausende Angestellte ihrer Arbeit nach. Liberalisierende Gesetzesänderungen tragen ihres dazu bei, dass aus dem Ruhe- immer mehr ein Unruhetag wird. Was sind die gesellschaftlichen Auswirkungen?

Weshalb ist der Sonntag als Ruhetag so heilig, schliesslich könnte man sich doch auch dienstags oder donnerstags freinehmen?

Auszeiten sind für die Arbeitsfähigkeit und das körperliche Wohlbefinden enorm wichtig. Dazu gehört auch die Einbettung in das persönliche Umfeld. Schliesslich sind wir Menschen soziale Wesen. Zeit mit Familie und Freunden zu verbringen, ist ein wichtiger Faktor für unsere seelische und körperliche Gesundheit. Die Gesellschaft kommt am siebten Tag der Woche insgesamt eher zur Ruhe, die Sonntage sind langsamer getaktet. Arbeitspsychologen haben herausgefunden, dass sich dieses Umfeld deutlich positiv auf das Befinden jedes Einzelnen auswirkt. Das Fokussieren auf einen gesellschaftlichen Ruhetag, an dem möglichst viele Menschen Freizeit haben, ist aus psychologischer Sicht sehr wichtig.

Was für physische und psychische Auswirkungen kann Schicht- und Sonntagsarbeit haben?

Zahlreiche Studien belegen, dass neben den physiologischen Folgen der Nachtschichten wie Schlafstörungen oder Bluthochdruck, Menschen, die lange im Schichtdienst arbeiten, häufig auch über soziale Folgen klagen. Regelmässige Termine wahrzunehmen ist schwierig. Gesellschaftliche Ereignisse finden dann statt, wenn Schichtarbeiter ihrem Job nachgehen müssen. Die Gefahr der sozialen Isolierung ist für Personen mit unregelmässigen Arbeitszeiten viel höher. Zudem besagt eine US-Studie aus dem Jahr 2014, dass jahrelange Schicht- und Nachtarbeit die Gedächtnisleistung und das Denkvermögen massgeblich beeinträchtigen.

Wie können Betroffene dennoch ihren Körper und Geist regenerieren?

Sie müssen sich bewusst Strategien erarbeiten, die ihnen einen Ausgleich schaffen. Zum Beispiel auch an einem Mittwochvormittag aus-



Ein gemeinsamer Ruhetag schafft Gelegenheiten für Gemeinschaft.

schlafen, lange frühstücken, sich Ruhe gönnen. Aus arbeitspsychologischer Sicht ist es vor allem wichtig, dass Belastungsblöcke wie Schichtarbeit nicht zu lang sind und regelmässige Ruhephasen Platz haben.

In unserer Leistungsgesellschaft wird die 24/7-Erreichbarkeit immer mehr zur Normalität. Was für Folgen hat diese Entwicklung auf unsere gesellschaftlichen Strukturen?

Die Nachfrage nach 24-Stunden-Kitas steigt. So investiert beispielsweise Deutschland Millionen in Rund-um-die-Uhr-Kitas. In der Schweiz ist dieses Betreuungsmodell momentan noch ein gesellschaftliches Tabu. Spezialisten prophezeien aber auch hierzulande eine wachsende Nachfrage für Übernachtungsplätze von Säuglingen und Kleinkindern. Mit der Eröffnung der «Hotelkrippe» in St.Gallen, besteht in der Ostschweiz seit kurzem ein entsprechendes Angebot. Zudem fordern verschiedenste Gruppierungen immer wieder flexiblere Betreuungsangebote, wie Blockzeiten und Mittagstische, damit Beruf und Familie besser in Einklang gebracht werden können.

Sind staatlich vorgeschriebene Regelungen bezüglich Nacht- und Sonntagsarbeit noch zeitgemäss?

Ohne gesetzliche Einschränkungen wäre der Sonntag wohl schon längst kein offizieller Ruhetag mehr. Würden sich die festen Strukturen des Sonntags gänzlich auflösen, würden die

Klagen über Zeitmangel und Stress ansteigen und Depressionen und Burnouts zunehmen.

Ist Sonntagsarbeit in der Schweiz überhaupt legal?

Eigentlich nein. Artikel 18 des nationalen Arbeitsgesetzes untersagt Sonntagsarbeit: «In der Zeit zwischen Samstag 23 Uhr und Sonntag 23 Uhr ist die Beschäftigung von Arbeitnehmern untersagt.» Artikel 19 relativiert diese Aussage aber sofort wieder. Wenn ein Betrieb ein «dringendes Bedürfnis» oder eine «technische oder wirtschaftliche Unentbehrlichkeit» nachweisen kann, ist Sonntagsarbeit erlaubt. Dazu zählen beispielsweise Bäckereien, Apotheken, Kioske, Theater, Kinos oder Radio- und Fernsehbetriebe. Diese Unternehmen müssen allerdings eine Sonderbewilligung einholen.

Und was gilt für den Versandhandel?

Hier liegt seit Anfang dieses Jahres ein Präzedenzfall vor. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) hat der MS Direct AG aus St.Gallen ihr Gesuch um Bewilligung der Sonn- und Feiertagsarbeit für «Verkaufs- oder verkaufsähnliche Aktivitäten» verweigert. Das Bundesgericht hat diesen Entscheid gestützt. Das hat zur Folge, dass sonntags die Telefone der Firma an der Fürstenlandstrasse, die auch für andere Versandhäuser Bestellungen aufnimmt und Kunden berät, nicht mehr bedient werden dürfen.

(rm)

Als Pfarrer doppelt gefordert

Endlich
Sonntag!

Unterwegs am Sonntag mit Pfarrer Albert Wicki



Am Sonntag fährt Pfarrer Albert Wicki mit seinem Auto von Gottesdienst zu Gottesdienst.

Zwei bis drei Termine hat Pfarrer Albert Wicki pro Sonntag. In der Seelsorgeeinheit Gäbris ist er gleich für mehrere Pfarreien zuständig. Ohne Auto könnte er den straffen Zeitplan nicht einhalten. Gestresst fühlt er sich allerdings nicht. Er sagt: «Für mich ist es eher ein Feiern als ein Arbeiten.»

Die lachenden Stimmen sind bis vor die katholische Kirche in Speicher zu hören. Drinnen, im Vorraum der Kirche, erinnert alles an eine Cafeteria. Rund dreissig Personen sitzen an Bistrotischen, trinken Kaffee und diskutieren. Eine Frau geht mit einem Tablett in der Hand zwischen den Tischen hindurch und nimmt neue Bestellungen auf. «Solch ein belebtes Foyer zu haben, das wäre für jede Kirche bereichernd. Gerade nach dem Sonntagsgottesdienst schafft das Möglichkeiten für Begegnungen. Und nicht zuletzt steht so eine Cafeteria auch für eine Willkommenskultur», sagt Pfarrer Albert Wicki. Wann immer er Zeit hat, setzt er sich nach dem Gottesdienst mit an einen der Tische. An diesem Sonntag allerdings ist sein Zeitplan straffer. Eine Viertelstunde Pause bleibt ihm bis zu seinem nächsten Einsatz: Eine Taufe, ebenfalls in der Kirche Speicher. Zudem ist er noch zu einem

Gottesdienst als Gastprediger in Lüchingen eingeladen.

Kein Stress

Zwei bis drei Termine hat Albert Wicki im Schnitt pro Sonntag. Nebst Speicher, Trogen und Wald ist er auch für die Pfarreien Teufen, Bühler und Gais zuständig. «Das Auto ist mein wichtigstes Hilfsmittel. Ohne Auto würde ich den Zeitplan kaum einhalten können», sagt er und fügt an: «Für mich ist das aber kein Stress, ich arbeite gerne, vor allem sonntags. Es ist für mich eher ein Feiern als ein Arbeiten.»

Platz für die grossen Fragen

Den Sonntag und seine Bedeutung greift Albert Wicki auch regelmässig in seinen Predigten auf. Kürzlich sprach er darüber, welchen Sinn es heutzutage macht, sonntags in die Kirche zu gehen und worin der Mehrwert liegt. «Der Sonntag ist in vielerlei Hinsicht wichtig», sagt er. «Zunächst einmal ist er frei vom wirtschaftlichen Zwang. Die Menschen machen eine Pause von der Arbeit und es bleibt Platz für die grossen Fragen.» Ausserdem feiere man an jedem Sonntag ein kleines Osterfest und die Auferstehung Jesu Christi. Leider sei vielen Menschen heute

nicht mehr klar, weshalb sie in die Kirche gehen sollten. Oder sie glaubten, keine Zeit mehr dafür zu haben. «Dabei gehen wir nicht in die Kirche, weil wir müssen, sondern weil wir immer wieder erfahren, dass unser Leben bei allem Schönen immer auch brüchig ist und nie ganz aufgeht. Die Botschaft von Gott in Jesus Christus gibt uns etwas, was wir Menschen nicht einlösen können.»

Auch Fernstehende ansprechen

Ein Pfarrer sei heute doppelt gefordert, sagt Albert Wicki. Gerade in der immer schnelllebigeren Gesellschaft sei es wichtig, als Pfarrer keinen 0815-Job zu machen. Vielmehr gehe es darum, den Menschen Freude mit auf den Weg zu geben und den Mehrwert von Glaube aufzuzeigen. «Und wenn es hilft, bin ich dafür, sich im Gottesdienst nicht immer an die offiziellen Gebete aus dem Gebetsbuch zu halten, sondern auch einmal etwas Eigenes und Modernes zu wagen», sagt er. «Aus Liebe zur Sache, damit man auch Fernstehende anspricht.» Seine Predigten schreibt Albert Wicki meist bei sich zuhause im Pfarrhaus in Teufen. Von seinem Tisch im Wohnzimmer blickt er direkt auf das Säntismassiv. Inspiration findet er aber nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in den Tageszeitungen und News-Portalen. «Wenn ich eine Predigt schreibe, dann habe ich immer eine Bibel und das 20 Minuten-App zur Hand», sagt er. Eine Predigt und Fürbitten müssten die Lebenswelt thematisieren und Aktuelles aufgreifen, dann seien sie authentisch. «Und das spüren die Menschen.»

Zeit für den 18.18-Gottesdienst

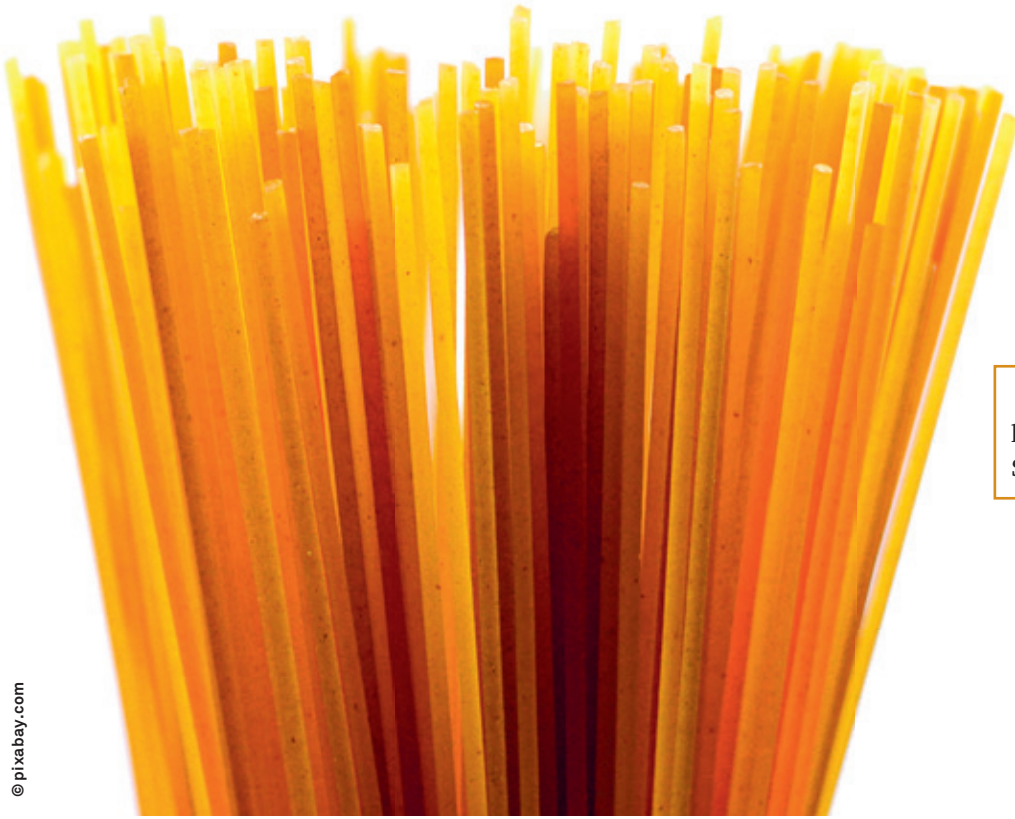
In der Seelsorgeeinheit Gäbris, unter welcher Wickis Pfarreien zusammengefasst sind, ist er mit dem Pastoralteam für 6000 Mitglieder zuständig. Davor hat er während 15 Jahren im Rheintal in den Pfarreien Rebstein, Marbach, Lüchingen und Altstätten-Hinterforst mit insgesamt 9000 Mitgliedern gearbeitet. «Die Themen, Hoffnungen und Ängste sind an beiden Orten dieselben. Es sind die gleichen Sehnsüchte und grossen Fragen, die die Menschen bewegen.» Dann schaut Albert Wicki auf die Uhr. Es ist Zeit, sich auf den 18.18 Gottesdienst in Lüchingen vorzubereiten, den er mit jungen Menschen vor fünf Jahren gegründet hat. «Ich freue mich, es wird ein spezieller Gottesdienst mit moderner Musik», sagt er zum Abschied.

Nina Rudnicki

Endlich
Sonntag!

Familien-Dinner, Ausflugs-Tombola, Bücherparty

Es gibt viele Möglichkeiten, den Sonntag zum besonderen Tag zu machen. Ein paar Ideen als Anregung.



© pixabay.com

– **Mut zur Langeweile:** Besuchen Sie ein Museum oder eine Ausstellung, das/die Sie überhaupt nicht interessiert. Gerade, wenn man gar nichts erwartet, erwarten einen oft grosse Überraschungen oder ganz neue Einblicke...

– **Handy-Sonntag:** Auch das Smartphone hat einen Ruhetag verdient – es bleibt bis Sonntagabend ausgeschaltet.

– **Ausflugs-Tombola:** «Immer wieder sonntags...» gibt es Zoff, weil Eltern und Kinder ganz andere Ideen haben? Legen Sie gemeinsam eine Box mit Ausflugsideen an. Jeden Sonntag darf jemand einen Zettel ziehen, der Zufall bestimmt die Tätigkeit oder das Ausflugsziel.

– **Bücherparty:** Laden Sie Freunde oder Nachbarn zum Sonntagskaffee ein. Alle Bücher, die Sie entbehren können, werden im Wohnzimmer, auf Fensterbänken usw. sichtbar präsentiert. Bei Kuchen und Kaffee können die Gäste die Bücher sichten. Bestimmt entstehen schnell spannende Gespräche. Wer ein interessantes Buch entdeckt, darf es mitnehmen.

– **Familien-Dinner:** Die Kochshows im Fernsehen zeigen, wie viel Spass gemeinsames Kochen macht. Laden Sie Familie, Freunde oder Nachbarn zum gemeinsamen Kochen ein. Bei Erfolg lässt sich das regelmässig durchführen: An jedem ersten Sonntag im Monat bei einer anderen Person...

Tag des Herrn, der erste Tag oder ein Tag, der für Diskussionsstoff sorgt – wer «erfand» den Sonntag?

– Der Sonntag hat seine Wurzeln im Alten Testament: «Gedenke des Sabbat: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun» (Ex 20,8-10) – Gott hat sich am siebten Tag ausgeruht und macht sichtbar, dass zum Leben nicht nur Arbeit, sondern auch die Ruhe gehört.

– Zahlreiche Zwischenfälle, von denen im Evangelium berichtet wird und bei denen Jesus beschuldigt wird, das Sabbatgebot zu verletzen, machen deutlich, dass die Auslegung des Sabbatgebotes schon damals für Debatten sorgte. Jesus weist nachdrücklich auf dessen wahren Sinn hin: «Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat» (Mk 2,27). Jesus nimmt sich das Recht heraus, auch am Sabbat Gutes zu tun: zu heilen, Leben zu retten...

– Nicht Wochenende, sondern Wochenbeginn: Jesus ist «am ersten Tag der Woche» (Mt 28,1) von den Toten auferstanden. Für die Christen ist der «erste Tag der Woche» zum wichtigsten aller Feste geworden, zum «Tag des Herrn», zum Sonntag. Er erfüllt den geistlichen Sinn des jüdischen Sabbats und kündigt das ewige Sein des Menschen in Gott an. Die sonntägliche Feier des Tages des Herrn (Eucharistie) stand schon früh im Mittelpunkt der Christen. Der Brauch der christlichen Versammlung am Tag des Herrn geht auf die Zeit der Apostel zurück. In der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier drücken sich für sie die Zugehörigkeit und Treue zu Christus und seiner Kirche aus. (eg/ssi)



St.Galler Online-Tool für bessere Balance zwischen Job und Freizeit

FHS St.Gallen lanciert «Vereinbarkeitssimulator»

Arbeit, Homeoffice, Haushalt, Kinderbetreuung, Freizeit – für viele wird es immer schwieriger, eine gesunde «Work-Life-Balance» zu entwickeln. Die Fachhochschule St.Gallen unterstützt Angestellte und Personalverantwortliche mit einem neuen Online-Tool.

Über vierzig Prozent der Arbeitnehmenden seien zu erschöpft für das Privatleben. So das Ergebnis einer deutschen Studie. Wie gelingt eine lebenslange und generationenspezifische «Work-Life-Balance»? In einem interdisziplinären Forschungsprojekt hat die Fachhochschule St.Gallen in Kooperation mit Thomann Nutzfahrzeuge AG in Schmerikon

und der Sonderschule Bad Sonder in Teufen AR einen Vereinbarkeitssimulator entwickelt.

Unzufriedenheit vermindern

Das Tool erfasst die Lebenslagen und Wünsche von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an ihre zukünftige Work-Life-Balance. Mit ein paar Klicks können Arbeitnehmer mit dem Vereinbarkeitssimulator ihre spezifischen Lebenslagen erfassen und analysieren lassen. Es wird sichtbar, welche Arbeitsmodelle welche Konsequenzen mit sich bringen. Im Simulator können auch Ideen und Hilfsmassnahmen festgelegt werden, um Unzufriedenheit und Belastungen zu vermindern.

Dialog ermöglichen

Der Simulator soll einen Dialog zwischen der Unternehmensführung und den Mitarbeitenden inklusive ihrer Angehörigen anstossen. Die erfassten Vereinbarkeitsproblematiken und -wünsche sowie die Auswertungen der Simulationen dienen als Hilfe für die Entscheidung und Umsetzung.

(ssi)

→ **Der Simulator ist kostenfrei und steht online zur Verfügung.**

Link auf www.pfarreiforum.ch

65 Jahre im Dienst des Bistums St.Gallen

Chrisam-Messe 2018 mit Jubilaren

Am Dienstag, 27. März, um 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St.Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle (Chrisam). Mit diesen Ölen werden dann zum Beispiel die Firmlinge bei den Firmungen in den Pfarreien des Bistums St.Gallen gesalbt. Alle Gläubigen sind zur Mitfeier herzlich eingeladen.

Die diesjährigen Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

65 Jahre

Benedikt Rüegg OSB, Uznach

60 Jahre

Eugen Boppart, Pfarrer i.R., Gossau; Hermann Müller, Pfarrer i.R., Muolen; Karl Josef Romer, Bischof, Rio de Janeiro

50 Jahre

Thomas Morus Huber OFMCap., Wil SG; Josef Kaufmann, Diözesanrichter, Gais; Rainer Schafhauser SVD, Thal; Bernhard Sohmer, Kanonikus, Pfarrer i.R., Niederuzwil; Adelrich Staub OSB, Uznach; Jakob Breitenmoser, Pfarreibeauftragter i.R.,

St.Gallen; Josef Eugster SMB, Chang-Pin/Taiwan

40 Jahre

Erwin Keller, Vikar i.R., Gossau; Erich Schädler SAC, Pfarradministrator, Gossau; Fridolin Weder, Kaplan, Wattwil

25 Jahre

Hansjörg Frick, Pastoralassistent, St. Gallen; Niklaus Popp, Pastoralassistent, Jona

(Informationen: Bistum SG, Zusammenstellung: eg)



Rooney Mara als «Maria Magdalena»

Neue Bibelverfilmung mit Starbesetzung startet in den Kinos

© Universalpictures

In «Maria Magdalena» verkörpert Rooney Mara jene Frau, die eine besondere Rolle im Leben von Jesus – im Film dargestellt von Joaquin Phoenix – spielte.

Eine Frau in den Wehen. Maria wird gerufen und bringt die Gebärende mit Worten und eindringlichen Blicken dazu, sich zu beruhigen. Mutter und Kind überstehen die schwierige Geburt erschöpft aber gesund. Maria hingegen muss noch einige Hindernisse bewältigen, bis sie selbst neu geboren werden kann. Nachdem sie sich einer arrangierten Ehe verweigert und eine Dämonenaustreibung überstanden hat, schliesst sie sich Jesus an.

Zwischen Jesus und Maria besteht buchstäblich vom ersten Augenblick an eine Seelenverwandtschaft. Maria versteht – anders als

die Jünger – die Botschaft der Gleichnisse, die Jesus erzählt. Und obwohl Maria immens leidet, begreift sie, weshalb sich Jesus kreuzigen lässt. Nachdem sie mit dem Auferstandenen gesprochen hat, berichtet sie den Aposteln davon. Diese nehmen sie aber nicht für voll. Das kümmert Maria aber nicht. Sie verkündet: «Ich werde nicht schweigen. Ihr werdet von mir hören» und geht.

Bedeutung der Frauen

Der Spielfilm von Garth Davies versucht einerseits, aus der Perspektive von Maria die Jesusgeschichte neu zu erzählen. Dies gelingt nur teilweise, obwohl die schauspielerische Leistung der beiden Protagonisten bemerkenswert ist. Zu sehr ist Davies den Konventionen des Jesusfilms verpflichtet, als dass er ganz neue filmische Wege wagen und Maria noch mehr

zum Zentrum des Geschehens machen würde. Andererseits gibt es immer wieder Szenen, die durchaus zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Maria von Magdala – von der Kirche viel zu lange als Prostituierte abgetan – und der Bedeutung der Frauen im Allgemeinen für die Verbreitung der christlichen Botschaft führen können.

**Natalie Fritz, medientipp.ch
Kinostart: 15. März**

Verlosung: Kino-Tickets

Das Pfarreiforum verlost 3 x 2 Tickets für «Maria Magdalena». Teilnahme: E-Mail an info@pfarreiforum.ch mit Betreff «Maria Magdalena»
Einsendeschluss: 12. März

«Positiv überrascht»

Eine Einschätzung von Detlef Hecking, Theologe und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich

Pfarreiforum: Wie ist der Film bei Ihnen angekommen?

Detlef Hecking: «Ich war positiv überrascht. Der Trailer erweckte bei mir eher den Eindruck einer allzu traditionellen Bibelverfilmung. Schade, dass es trotz des Titels eher ein Jesusfilm ist. Aber sowohl Jesus wie auch Maria werden mit Ecken und Kanten dargestellt und nicht «weichgespült». Auffällig ist, dass Taufszene viel Gewicht haben. In der Nachfolgegemeinschaft taufen die Apostel die Männer – und Maria, die von Papst Gregor dem Grossen «Apostelin der Apostel» genannt wurde, tauft die Frauen.»

Wie beurteilen Sie die Darstellung von Maria von Magdala?

«Sie wird als starke, eigenständige Frau dargestellt. Sie entzieht sich vielen Konventionen. Oft beobachtet sie aber auch schweigend und handelt, wo sie es nötig findet. Mir gefällt die Darstellung der Beziehung zwischen Maria und Jesus. Beide verstehen sich oft ohne Worte. Maria ist Partnerin Jesu in der authentischen Verkündigung des Gottesreiches. Zugleich verzichtet der Film auf unhistorische Anspielungen einer erotischen Beziehung, mit der andere Filme und Bücher um Aufmerksamkeit gekämpft haben. Der Film trägt dazu bei, dass das früher dominante, völlig falsche und abwertende Bild von Maria als Sünderin oder Prostituierte verblasst. Viele werden sie durch diesen Film als Jüngerin, erste Osterzeugin und Verkünderin Jesu neu kennenlernen – und das ist gut so.»

Schafft der Film neue Zugänge zur Passion Jesu und seiner Auferstehung?

«Hier bleibt der Film leider weitgehend klassisch. Die Kreuzigungsszene lehnt sich stark an Mel Gibsons höchst problematische «Passion of Christ» an. Bei der Grablegung und Auferweckung gibt es dann wieder überraschendere Bilder. Insgesamt denke ich, dass der Film für ein Mainstreampublikum und auch im Religionsunterricht oder bei Firmgruppen gut funktioniert.» (ssi)

Beziehungskrisen, Zoff mit dem Chef und die LAP

Kirchlicher Sozialdienst an den Berufsschulen

Ein Maurer-Lernender, der an seine körperlichen Grenzen kommt, eine KV-Lernende, die sich mit ihrer «Business-Rolle» nicht identifizieren kann. Berufsschülerinnen und -schüler finden beim Kirchlichen Sozialdienst ein offenes Ohr.

«Viele Lernende werden heute schon zu Lehrbeginn mit grossen Erwartungen der Vorgesetzten und dem Leistungsdruck konfrontiert», weiss Alexandra Büchel-Gassner, Leiterin des Kirchlichen Sozialdienstes am Berufs- und Weiterbildungszentrum Buchs (bzb) und Sargans. «Immer häufiger wird erwartet, dass die Lernenden sehr schnell Verantwortung übernehmen und von Anfang an Profileistungen erbringen.» In Kombination mit privaten Herausforderungen – die erste Beziehungskrise, der Ablösungsprozess vom Elternhaus oder eine komplexe Patchworkfamilienstruktur – gerate da mancher ans Limit. Die Lernenden fühlen sich überfordert und mancher stellt sich die Sinnfrage. Da gehe es manchmal auch darum zu klären, ob ein anderer Weg für den Betroffenen sinnvoller wäre. «Es ist erfreulich, dass die Jugendlichen im Gegensatz zu früher heute viel früher anfangen, sich mit der Berufswahl ausein-

anderzusetzen. Trotzdem merken viele erst während der Lehre, wie die berufliche Realität wirklich ist.» Als Beispiel nennt sie den Arbeitsalltag der Fachfrauen / Fachmänner Gesundheit (FAGE). «Da werden 16-Jährige manchmal mit Dingen konfrontiert, die ihnen an die Substanz gehen. Dem ist man sich bei der Berufswahl nicht bewusst.»

Brücken zwischen Lebenswelten

Alexandra Büchel sei oft eine «Drehscheibe», die zwischen Lernenden, Lehrpersonen, Vorgesetzten und manchmal auch den Eltern vermittele. «Ich versuche bei den Erwachsenen Verständnis zu wecken für die Situation der Jugendlichen», sagt sie, «es ist meine Aufgabe, Brücken zwischen verschiedenen Lebenswelten zu bauen.» Oft sitze sie mit bis zu zwölf Personen am Tisch, um für den Jugendlichen eine Lösung zu finden. «Da kommt es manchmal zu harten Diskussionen, unterschiedliche Wertvorstellungen treffen aufeinander.»

Gesellschaftliche Idealvorstellungen

«Viele Erwachsene sind zu weit von den Jugendlichen weg und können sich zu wenig in sie und ihren Alltag hineinfühlen. Es fehlt das

Bewusstsein, wie wenig es braucht, dass jemand in eine Notsituation gerät und dass dies nichts mit einer Schwäche zu tun hat, sondern jedem passieren kann. Oft liegt es an äusseren Bedingungen.» Am meisten Anfragen erhält der KSD vor den Lehrabschlussprüfungen (LAP) und vor Weihnachten. «Es ist für die Jugendlichen eine herausfordernde Zeit. Neben dem beruflichen Druck machen vielen da auch die gesellschaftlichen Idealvorstellungen zu schaffen.» Trotzdem ist es ihr ein Anliegen, dass die Klienten stets auch kurzfristig einen Termin bei ihr erhalten. «Die Jugendlichen haben nun mal die Tendenz, die Probleme von sich wegzuschieben und kommen erst dann, wenn es wirklich brennt.»

Herausforderung Social Media

Als Sozialarbeiterin bekommt Alexandra Büchel unmittelbar mit, wie sich die Alltagswelt der Jugendlichen verändert: «Heute sind in den Beratungsgesprächen auch immer häufiger negative Erfahrungen mit Social Media ein Thema. Wie werde ich dort wahrgenommen? Was gebe ich von mir preis?» Manche Lernenden mit Migrationshintergrund suchen beim KSD Rat, da ihnen der Spagat zwischen der Kultur ihrer Herkunftsfamilie und ihrem Alltag in der Schweiz zu schaffen mache. «Sie fühlen sich als Schweizer, werden aber aufgrund ihres Namens als Migrantinnen wahrgenommen.»

Angebot für alle

Der KSD wird zu je zwanzig Prozent von der katholischen und der reformierten Kirche finanziert, sechzig Prozent übernimmt der Kanton – schweizweit ein einzigartiges Projekt. Im Kanton St.Gallen besteht das Angebot an allen Berufsschulen. Es steht allen Berufsschülerinnen und Berufsschülern offen. «Ich nehme nicht wahr, dass unser kirchliches Label eine Hemmschwelle ist», sagt Büchel, die seit 2004 am bzb tätig ist. Wenn sie ihr Angebot zum Schuljahresbeginn den neuen Schülerinnen und Schülern vorstelle, reagieren diese ganz offen. Die Sozialarbeiterin ist an die Schweigepflicht gebunden. «Die Jugendlichen schätzen es, bei mir ganz offen erzählen zu können. Ich sehe sie einfach nur als Menschen und beurteile sie nicht aufgrund ihrer Leistung.»


(ssi)



© Regina Kühne

Kinderseite

OSTSCHWEIZER JUBLA-KINDER ALS FILM-STARS



Ein besonderes Erlebnis für Fabienne und Laurin: Die beiden Ostschweizer Jubla-Kinder durften in einem Film mitspielen, der für das Jubla-Kantonslager gedreht wurde. Was haben sie dabei erlebt?

«Als ich angefragt wurde, bei diesem Film mitzumachen, habe ich nicht lange überlegt. Meine Mutter ist Schauspielerin, deshalb hatte ich schon ein bisschen eine Ahnung, was da passiert. Ich bin schon seit der 1. Klasse in der Jungwacht. Es ist toll, dass man dort mit Freunden so viel erleben kann. Die Filmaufnahmen haben fast einen ganzen Tag gedauert. Wir mussten manche Szenen immer und immer wieder aufnehmen, aber manchmal hat es auch schon beim zweiten Mal perfekt geklappt. Als ich dann den fertigen Film gesehen habe, war ich überrascht: Es sieht total aufwändig aus. Ich wurde in der Schule schon von Einigen, die den Film gesehen haben, darauf angesprochen, sie haben mir gratuliert. Ich werde auch am Kantonslager teilnehmen und bin schon sehr gespannt auf das Programm.»

Laurin, Wil

Das grösste Lager - bist du dabei?

3000 Jubla-Kinder und -Jugendliche aus der Ostschweiz verbringen vom 14. bis 21. Juli 2018 ein Zeltlager im St.Galler Rheintal. Es soll das grösste Zeltlager der Schweiz werden. «Es dürfen auch Kinder und Jugendliche teilnehmen, die nicht bei der Jubla sind», sagt Fabian Müller, einer der Organisatoren des Lagers. Der Anmeldeabschluss ist Ende März.

Helfende gesucht!

Bist du ein «fleissiges Bienchen»? Auch dann bist du im Kantonslager herzlich willkommen. Die Organisatoren suchen nämlich noch freiwillige Helfende. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das grosse Sommerlager zu unterstützen:
www.kala.ch

«Die Schauspielerei ist mein Hobby, ich spiele bei der Kindertheatergruppe Bronschhofen mit. Ich liebe es, in andere Rollen zu schlüpfen. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, bei diesem Film mitmachen zu dürfen. Es ist auch schön, dass ich damit Werbung für den Blauring und das KaLa machen kann. Am Anfang war ich etwas nervös, denn mit der Kamera und allen anderen technischen Dingen war das schon anders als im Theater. Aber es war eine ganz tolle Erfahrung – und wenn wieder mal Schauspieler gesucht werden, bin ich gerne wieder dabei! Der Film ist witzig geworden und mit dem Ton und dem Schnitt wirkt er wie ein richtiger Film. Ich bin seit vielen Jahren beim Blauring. Man kann dort einfach so sein wie man ist und man erlebt viel gemeinsam mit anderen zusammen wie zum Beispiel Zelten. Am KaLa werde ich auf jeden Fall teilnehmen!»

Fabienne, Bronschhofen

Fabienne und Laurin bei den Dreharbeiten (Bild oben); Szene aus dem Jubla-Film (Bild unten)



In den Reisswolf oder ins Magazin? Bistumsarchivar Stefan Kemmer orientiert sich an strengen Kriterien.

«Archivare sind Wegwerfer»

Ist die Akte für mehr als 300 Jahre erhaltenswert? Diese Frage zu beantworten, Papiere in den Reisswolf zu geben oder im Magazin zu versorgen, ist Aufgabe von Bistums-Archivar Stefan Kemmer. Sentimentalitäten kennt er dabei nicht, nur was nach strengen Kriterien archivwürdig ist, wird mit einer Signatur versehen. Sie bedeutet den Übertritt ins «ewige» Archiv-Leben.

In Kemmers Büro im dritten Stock des Dekanatsflügels werden Archivalien vorbereitet und später im Magazinraum einsortiert. Dieser befindet sich zwischen den Türmen der Kathedrale und beherbergt hunderte von Archivschachteln in mehrstöckigen Regalen. Stefan Kemmers Körpergrösse von 1,98 Metern ist da ein Vorteil, er benötigt keine Leiter. Seit 1993 sorgt Stefan Kemmer hier für Ordnung und Logik. Damals kam er mit einer Frau, der Pastoralassistentin Kristina Grafström, aus Deutschland in die Schweiz. Beide hatten in Freiburg i. Br. Theologie studiert, Stefan Kemmer suchte keine Aufgabe in der Seelsorge, aber eine, in der er sein theologisches Wissen anwenden konnte. Der Zufall kam ins Spiel.

Nach dem Rücktritt von Bischof Otmar Mäder 1994 sortierte und archivierte er viele Laufmeter Papier aus 20 Jahren Bischofsamt. Daraus ergab sich eine Festanstellung zu fünfzig Prozent und Stefan Kemmer bildete sich beim Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare zum Archivar weiter. «Ein damals üblicher Weg», sagt er. «Zuerst ein Studium, dann die Archivausbildung». Stetige Weiterbildung

bleibt aber weiterhin notwendig, insbesondere die digitalen Archivalien (etwa Fotos), sind eine grosse und in vielen Bereichen ungeklärte Herausforderung.

Taufbuch mit Karikaturen

Noch stapeln sich auf dem Bürotisch aber viele Papierakten aus der Bistumsleitung. Der Archivar bewertet, sortiert, entsorgt und verzeichnet dann das, was aufbewahrt werden soll, im Computer. Der Grossteil wird vernichtet. «Archivare sind keine Sammler, sondern Wegwerfer», sagt er sehr bestimmt. Zwischen den vielen Akten finden sich immer wieder auch originelle Objekte, etwa ein grossformatiges Taufbuch aus dem 19. Jahrhundert ohne Einträge, in das ein Priester in der Zeit des Zweiten Weltkrieges Karikaturen eingeklebt hat. Man konnte es sicher gut im Pfarrarchiv verstecken. Leider finden sich darin auch antisemitische Karikaturen, was den Kirchenmann in kein gutes Licht stellt.

Priester-Akten aus dem 19. Jahrhundert

Speziell faszinieren den Archivar auch Akten zu Priestern aus dem 19. Jahrhundert. Eine interessante Person ist etwa Otto Zardetti (1847–1902), der bereits in jungen Jahren Stiftsbibliothekar und Domkustos wird. Seine Predigten waren berühmt, wurden teilweise gedruckt und sind im Archiv noch vorhanden. Trotzdem wanderte er in die USA aus und wird erster Bischof von Saint Cloud (Minnesota). Bereits wenige Jahre später amtiert er dann aber als Erzbischof der katholischen Minder-

heit in Rumänien und beschliesst seine Karriere in Rom als päpstlicher Thronassistent.

Säbel der Abstinentenliga

Das Bistumsarchiv bildet grossmehrheitlich die Zeit nach der Bistumsgründung ab. Zwar besitzt es auch einige ältere Urkunden (die älteste aus dem 9. Jahrhundert), doch sind diese inzwischen als Depositum im Stiftsarchiv optimal untergebracht. Im Büro des Archivaren fallen neben dem vielen Papier auch einige originelle Objekte ins Auge. Ein Säbel, der am Bücherregal hängt, stammt aus den Beständen der katholischen Abstinentenliga. Er diente aber wohl eher als Theaterrequisit, denn als Waffe gegen die Trunksucht.

Auch Statuen der Heiligen Familie unbekanntem Ursprungs blicken über den Raum, umrahmt von zwei Engeln. «Die Figuren sind mir nahe, sie passten früher gut zu unserer Familiensituation», sagt der Archivar. Denn Josef trägt das Jesuskind auf dem Arm, während Maria im Gebet versunken ist. Als die beiden Kinder noch klein waren, war er oft als Hausmann mehr daheim als seine Frau im pastoralen Dienst. Inzwischen sind die Kinder erwachsen und Stefan Kemmer ist nebenher auch ein beliebter Führer für Stiftsbibliothek und Kathedrale. «Bei den Führungen habe ich viele Kontakte, ein Kontrapunkt zum stillen Archiv», sagt er. Zur Geschichte und Architektur des Stiftsbezirks hat er Geschichte und Geschichten parat, inklusive spannenden Supplements aus dem Bistumsarchiv.

Sabine Rüthemann

«Warum haben Engel Flügel?»

Leserfrage: Name des Fragestellers der Redaktion bekannt

Spannend ist sie ja schon, die Frage, aber auch nicht gerade einfach zu beantworten. So lenke ich mich ab von meinem Schreibauftrag und räume stattdessen lieber meine «Figürli-Kiste» auf, die wohl bei den meisten Kirchenmännern und -frauen irgendwo herum steht – schliesslich könnte man das eine oder andere daraus ja irgendwann mal brauchen!

Da fällt mir ein Engelchen in die Hand, das eigentlich nicht hier hineingehört, weil es doch aus Porzellan ist. Und tatsächlich – das Kistendasein hat Spuren hinterlassen: ein Flügel fehlt. Ich werde nachdenklich: Ist dies nun nur noch ein halber Engel? Sind die beiden intakten Flügel das Alleinstellungsmerkmal für einen Engel?

Ganz ohne Flügel

Wenn ich so meine Bibellektüre rekapituliere, würde ich sagen: Nein. Denn wie hätte es Tobias sonst entgangen sein können, dass es sich bei Raphael, der ihn von Ninive bis Rages

begleitete, um einen Erzengel handelt? Vielleicht gibt es aber auch abnehmbare Flügel?

Spannend ist die Beobachtung, dass jene Engel, die ihrem Namen «Bote» (vom Lateinischen «angelus») am meisten gerecht werden, in der Bibel ganz ohne Flügel auskommen. Weder brauchte Raphael Flügel, um als «Schutzengel» des Tobias zu fungieren; noch bedurfte Gabriel der Flügel, um Maria im Innersten zu erschüttern und ihre Welt mit seiner Kunde auf den Kopf zu stellen.

Engel mit sechs Flügeln

Wer hat also den Engeln die Flügel verpasst? Das wissen der Himmel oder besser die himmlischen Heerscharen. Jene nämlich sind die eigentlichen Flügelwesen mit so wohlklingenden Bezeichnungen wie «Cherubim» und «Seraphim». Die Cherubim bewachten die Bundeslade, die Seraphim umschwirren lobpreisend die Herrlichkeit Gottes. Ihre Aufgabe ist es also nicht, eine Botschaft zu verkünden, sondern Respekt und Ehrfurcht zu gebieten.

Bei diesen Engeln kommt es also auf die äussere Erscheinung an. Die Flügel tragen dazu bei, dass sie ihrem Auftrag gerecht werden können. Dabei sind die Flügel laut dem Propheten Jesaja interessanterweise nicht nur zum Fliegen gedacht. Die Seraphim besitzen sechs davon, zwei zum Bedecken ihres Gesichts, zwei zum Bedecken ihrer Füsse und nur zwei zum Fliegen. Ganz schön kurios, wirklich Wesen nicht von dieser Welt. Das macht etwas her.

Engelchen mit einem Flügel

Das führt mich zurück zu meinem lädierten Engelchen – macht es nun nichts mehr her? Doch, für mich allemal. Denn dieser Engel ist zum Botschaftsträger geworden: Er wird mich immer daran erinnern, dass man Aufgaben wie einen schwierigen Artikel schreiben, nicht einfach davonlaufen kann und an noch etwas viel Wichtigeres: dass auch das Zerbrochene seine ganz eigene Schönheit hat und nicht in eine Kiste verbannt werden sollte.

**Leila Zmero, Pastoralassistentin,
St. Margrethen**

**Leserfragen sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an die Redaktion**



© zVg.

Ist ein lädiertes Engel noch ein Engel?

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/II
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Sonntag, 4. März

3. Fastensonntag (Krankensonntag)

L1: Ex 20,1-17; L2: 1 Kor 1,22-25;

Ev: Joh 2,13-25.

Sonntag, 11. März

4. Fastensonntag (Laetare)

L1: 2 Chr 36,14-16.19-23;

L2: Eph 2,4-10; Ev: Joh 3,14-21.

Sonntag, 18. März

5. Fastensonntag

L1: Jer 31,31-34; L2: Hebr 5,7-9;

Ev: Joh 12,20-33.

Montag, 19. März

**Hl. Josef, Bräutigam der
Gottesmutter Maria**

L1: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16; L2: Röm
4,13.16-18.22; Ev: Mt 1,16.18-21.24a.

Sonntag, 25. März

Palmsonntag

L1: Jes 50,4-7; L2: Phil 2,6-11;

Ev: Mk 14,1 – 15,47.

Dienstag, 27. März

Chrisam-Messe (siehe Seite 7)

L1: Jes 61,1-3a.6a.8b-9;

L2: Offb 1,5-8; Ev: Lk 4,16-21.

Donnerstag, 29. März

Gründonnerstag

L1: Ex 12,1-8.11-14; L2: 1 Kor 11,23-26;

Ev: Joh 13,1-15.

Freitag, 30. März

Karfreitag (Fast- und Abstinenztag)

L1: Jes 52,13 – 53,12; L2: Hebr 4,14-16;
5,7-9; Ev: Joh 18,1 – 19,42.

Biblischer Impuls

«Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist ...» (Vgl. Jes 61,1-3a.6a.8b-9)

Nachrichten



Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen: Frist läuft ab

Für Personen, die sich als Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 betrachten und ihren Anspruch auf einen Solidaritätsbeitrag geltend machen wollen, bleibt noch bis 31. März 2018 Zeit, um ihre Gesuche einzureichen. Sie können sich dabei unentgeltlich von den kantonalen Anlaufstellen und Staatsarchiven unterstützen lassen. Die fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 (FSZM) sind ein düsteres Kapitel der Schweizer Sozialgeschichte. Bis 1981 wurden zehntausende Kinder und Jugendliche oder auch Erwachsene in Heime, gewerbliche oder landwirtschaftliche Betriebe oder durch behördliche Entscheide in geschlossene Einrichtungen, aber auch in Strafanstalten eingewiesen. Dort erlebten sie oft körperliche und psychische Gewalt, Ausbeutung, Misshandlungen und sexuelle Missbräuche. Manche Frauen wurden gezwungen, einer Abtreibung, einer Sterilisation oder einer Adoption ihrer Kinder zuzustimmen.

← Bernadette Gächter wurde zwangssterilisiert.

Bistum

Rund achtzig Ordensleute und Gäste nahmen am Ordensleutetag des Bistums am 30. Januar in St.Gallen teil. Thomas Eggensperger, Dominikaner-Pater und Professor für Sozialethik an der Philosophisch-Theol. Hochschule Münster, hielt zwei Impulsvorträge zum Thema «Situation und Zukunft des Ordenslebens». Die längere Mittagspause verbrachten die Ordensleute und Gäste im Pfalz-keller beim Mittagessen, das von den Flade-Schülern serviert wurde. So blieb genügend Zeit für Diskussionen und Begegnungen, welche für viele nur an diesem Tag möglich sind. Den Abschluss bildete die Eucharistiefeier in der Kathedrale mit Bischof Markus Büchel.

Die Stiftsbibliothek St.Gallen erlebt einen Boom: 134 625 Gäste besuchten 2017 die Stiftsbibliothek. Damit verzeichnet sie eine erneute Gästezunahme gegenüber dem Vorjahr, so die Stiftsbibliothek in einer Mitteilung. Der vergangene Sommer habe sich durch eine beständige sommerliche Wetterlage ausgezeichnet. Normalerweise sei das keine gute Grund-

lage für Museumsbesuche. Dennoch konnte nach 2008, als die Rekordbesucherzahl von 137 256 verzeichnet wurde, das zweitbeste Ergebnis überhaupt erreicht werden.

Schweiz

Fast zwei Milliarden Franken betrogen die Beteiligungen der Schweizerischen Nationalbank (SNB) an Herstellern von Atomwaffen in den USA im vergangenen Jahr. Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) hat mit einer Aufsichtsanzeige dagegen protestiert. Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär von Justitia et Pax, eine Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, begrüsst dies. Die Zunahme der Investitionen sei aus ethischer Sicht «stossend». Im Herbst 2017 hatte die GSoA beim Bankrat eine Aufsichtsbeschwerde gegen das Direktorium der SNB eingereicht. Sie hält die Investitionen bei US-Atomwaffenherstellern für «ethisch verwerflich». Die armeekritische Organisation geht zudem davon aus, dass die Finanzierung von Waffen völkerrechtlich problematisch ist, wie sie in einer Dokumentation darlegt. Sie

forderte, dass die Nationalbank ihre Beteiligung am US-Rüstungskonzern Boeing verkauft. Der Bankrat gab GSoA einen negativen Bescheid. Er verfüge über keinerlei Grund zur Annahme, dass die Anlagepolitik und einzelne Investitionsentscheide der SNB «gegen die massgebenden Gesetze und Vorgaben – namentlich das Kriegsmaterialgesetz – verstossen könnte», heisst es in seiner Antwort. Trotz dieses Misserfolgs begrüsst Wolfgang Bürgstein die Aufsichtsbeschwerde. Allerdings habe die bischöfliche Kommission dazu keine offizielle Position gefasst.

Erster Schweizer Vorlesetag: Regelmässiges Vorlesen schafft nicht nur Nähe, sondern unterstützt Kinder auch in ihrer Entwicklung. Kinder, denen täglich vorgelesen wird, haben einen grösseren Wortschatz und sie lernen leichter lesen und schreiben. Deshalb lanciert das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) in Kooperation mit Famigros sowie weiteren Partnerorganisationen am 23. Mai 2018 den ersten Schweizer Vorlesetag. Vorlesen sei die einfachste und wirksamste Form der Leseförderung. Privatpersonen, schulische Institutionen und weitere Organisationen können sich unter www.schweizervorlesetag.ch anmelden und ein Zeichen für die Wichtigkeit des Vorlesens setzen.

«Als ich das erste Mal auf eigene Faust Abfall einsammelte, war es ein etwas komisches Gefühl. Aber ich fände es super, wenn andere sich auch dazu überwinden könnten.»

Andreas Dolder (64) aus Steinach im «St. Galler Tagblatt» (3. 2. 2018). Der freiwillige Abfallsammler am Bodensee will auf die Auswirkungen von «Littering» aufmerksam machen. Obwohl er die Steinacher Bucht einmal pro Monat von Abfall befreie, sammle er jedes Mal bis 200 Gegenstände ein.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

Agenda



© Regina Kühne

Tilla Jacomet, eine Workshop-Leiterin

Antirassismus-Woche: Wissenswerkstatt in Rebstein

Im Rahmen der nationalen Antirassismus-Woche im März sind im Kanton St.Gallen verschiedene Aktivitäten und Veranstaltungen geplant. Die Fachstelle Integration Rheintal organisiert zusammen mit dem HEKS in Rebstein eine Wissenswerkstatt zum Thema Vielfalt mit verschiedenen Workshops. Danach bietet das «SpeedMeeting» Gelegenheit, sich mit verschiedensten Akteuren und Organisationen zu vernetzen. Folgende Workshops werden angeboten: 1. Rassistische Diskriminierung im Alltag (Carmelita Boari, HEKS Beratungsstelle für Rassismus und Diskriminierung). 2. Das neue Asylverfahren ab 2019 (Tilla Jacomet, HEKS Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende St. Gallen/Appenzell). 3. Vielfältige Integration (Petra Abdelli, HEKS AltuM, Neue Gärten und Visite Ostschweiz). 4. Chancengleichheit oder Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt? (Jelena Milosevic, HEKS MosaiQ Ostschweiz). Infos und Auskunft: Fachstelle Integration, info@rheintal-integration.com oder Tel. 071 722 95 54.

→ Mittwoch, 21. März, nachmittags: Oberstufenzentrum Rebstein-Marbach

Gegenspieler der Reformation

Montag, 5. März, 20.15-21.45 Uhr: «Dr. Sau» oder das «Schwein aus Ingolstadt» nannte Martin Luther seinen Gegner Johannes Eck. Wie kam es zur grossen Kontroverse zwischen den beiden Hitzköpfen? Anlässlich des Reformationsgedenkens beleuchtet die Vorlesung die Reformationgeschichte aus Sicht des wohl profiliertesten Gegenspielers der Reformation. Johannes Eck war Theologieprofessor und Prediger. Seine Aufzeichnungen über die kirchliche Arbeit zeigen anschaulich, in welchem Umfeld die Reformatoren und ihre Gegenspieler lebten. Die Vorlesung möchte die Biographie von Eck und die religiösen Konflikte zur Zeit der Reformation in Grundzügen vorstellen.

→ HSG (Hauptgebäude 01-U121) St.Gallen

«Chunsch au go multimeschting?»

Mittwoch, 21. März, 17.30-21.30 Uhr: Wie gelingt die Verständigung zwischen den Generationen? Kann Jugendsprache auch religiöse Sprache beeinflussen? Das Diözesanforum, organisiert von der DAJU Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit im Bistum St.Gallen, beschäftigt sich in diesem Jahr mit der Jugendsprache. Neben einem Referat gibt es Poetry-Slam-Kostproben und in Workshops werden Praxisbeispiele erarbeitet. Mit dabei: Esther Galliker (Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern, Wirtschaft), Richi Küttel (Poetry-Slammer), Richa Huber (Redaktorin Jugendmagazin d(ich)!) und Stephan

Sigg (Leitender Redaktor Pfarreforum). Grusswort: Bischof Markus Büchel. Eine Veranstaltung für alle, die sich für Jugendliche interessieren oder in der Kirche mit Jugendlichen zu tun haben. Weitere Informationen: www.daju.ch, Anmeldung bis 7. März.

→ Pfarrezentrum St. Gallen-St. Otmar, Grenzstrasse 10, St.Gallen

Gespräche mit Jugendlichen

Donnerstag, 15. März, 19.30-21.30 Uhr: Ziel dieses Workshops, der von der Elternbildung Gossau und Umgebung organisiert wird, ist es zu erfahren, welche Voraussetzungen und Werkzeuge in schwierigen Situationen den Gesprächsverlauf mit Jugendlichen positiv beeinflussen. Referentin: Susanna Vogel-Engeli, Kursleiterin für Kommunikation (respektvoll.ch) und Matthias Vogel, Schulleiter Maitlisek (maitlisek.ch). Der Workshop ist kostenlos. Anmeldung: info@maitlisek.ch, Tel. 071 385 22 52.

→ Maitlisek, Wilerstrasse 12, Gossau

Seminar «Soziales Engagement»

Freitag, 16. März, 9-11 Uhr (Info-Veranstaltung): Die Caritas-Sektion St.Gallen-Appenzell und die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen führen vom 27. April bis 28. September 2018 (15 Halbtage, 3 Ganztage) in Widnau das Seminar «Soziales Engagement» durch. Am Informationsanlass in Widnau sind Details zum Seminarinhalt zu erfahren. Das Seminar vermittelt Fähigkeiten zum hilfreichen Umgang mit Personen in verschie-

denen sozialen Schwierigkeiten. Es steht Menschen aus allen weltanschaulichen Richtungen offen. Kursleitung und Anmeldung bis 5. April: Marianne Jocham-Schönherr, Erwachsenenbildnerin TZI, Tel. 071 722 72 22, m.jocham@gmx.ch.

→ Jakobihaus (neben Kath. Kirche), Widnau

Die Macht der Kränkung

Donnerstag, 15. März, 19.30 Uhr: Reinhard Haller ist Chefarzt einer psychiatrisch-psychotherapeutischen Klinik mit dem Schwerpunkt Abhängigkeitserkrankungen. In seinem Vortrag «Die Macht der Kränkung» geht er auf die Macht von Kränkungen ein. Diese treffen uns im Innersten und können sowohl psychische als auch körperliche Krankheiten auslösen. Sie führen zu privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Konflikten. Anhand einiger Beispiele veranschaulicht Haller, welche Macht Kränkungen ausüben. Es wird aber auch aufgezeigt, wie man seelische Verletzungen überwinden und an Kränkungen wachsen kann.

→ Evang. Kirche Heerbrugg

Palmbinden

Samstag, 24. März, 13 Uhr: Alle Kinder sind eingeladen, die Palmen für den Palmsonntagsgottesdienst zu binden und Eier für Ostern zu färben. Die Verantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde St.Gallen freuen sich auch über Eltern, die gerne mithelfen möchten.

→ Gemeindezentrum Halden, Oberhaldenstrasse 25, St.Gallen

Medientipps

Elser

1932: Der Schreiner Georg Elser (Christian Friedel) lebt bei Konstanz ein unbeschwertes Leben. Doch die politische Lage spitzt sich zu. Dem Nationalsozialismus kann man sich bald nicht mehr entziehen und Elser wird immer klarer, dass er etwas tun muss. Er baut einen Sprengsatz, den er im Münchner Bürgerbräukeller platziert und der während einer Rede Hitlers explodieren soll. Oliver Hirschbiegels eindringliches Drama (DE 2014) zeichnet das Motiv für Elsers Tat akribisch genau nach.

→ Mittwoch, 14. März, ARD, 20.15

Fernsehen Emanzipation

Donald Trump hat bewiesen, wie das Verbreiten frauenverachtender Parolen Stimmen bringt. Ein denunziatorischer Wahlkampf gegen eine Frau hat mit dazu beigetragen, ihn zum Chef im Weissen Haus zu machen – in einem Land, in dem Frauen vor knapp hundert Jahren das Wahlrecht durchgesetzt haben. Auch in hoch industrialisierten Ländern liegt bis heute vieles im Argen puncto Frauenrechte. Wie können Frauen auf diese Herausforderung reagieren? Welche Ansätze eines modernen Feminismus gibt es?

→ Donnerstag, 8. März, 3sat, 21 Uhr

Tatort: Im toten Winkel

Als der Rentner Horst Claasen seine demenzkranke Frau tötet, sehen sich die Bremer Ermittler Inga Lürsen und Stedefreund mit einem Tabuthema konfrontiert. Ein Gutachter führt sie in den Alltag von Pflegenden ein. Die Kommissare geraten in einen toten Winkel des deutschen Pflegesystems, ihnen stockt angesichts der Ungerechtigkeit und der persönlichen Schicksale der Atem. Der «Tatort» nimmt sich dem Thema Pflege im Alter und selbstbestimmtes Leben (und Lebensende) an.

→ Sonntag, 11. März, SRF1, 20.05 Uhr

Mensch Franziskus!

Jorge Mario Bergoglio ist bekennender Fussballfan und gelernter Chemietechniker. Er liebte einst den Tango – und wohl eine junge Frau. Vor fünf Jahren wurde er zum Papst

gewählt. Seither hat Franziskus vieles anders gemacht als seine Vorgänger, viele begeistert er, manche im Vatikan entsetzt er. Für viele Reformer innerhalb der Kirche ist er ein Zeichen der Hoffnung. Was hat er bisher erreicht? Wie viel Zeit bleibt dem 81-Jährigen noch?

→ Dienstag, 13. März, ZDF, 20.15 Uhr

Bettys Mission

Immer mehr Privathaushalte in der Schweiz beschäftigen eine Putzhilfe. Wie gut kennen wir die Menschen, die unseren Dreck wegputzen? Wo gehen sie hin, wenn sie unsere Wohnung blitzblank verlassen? Was kaufen sie mit dem bei uns verdienten Geld? Auch Filmautorin Andrea Pfalzgraf liess ihre Wohnung seit Jahren von einer Putzfrau reinigen: Betty. Erst als Betty nach neun Jahren kündigt, lernt die Filmautorin ihre Putzfrau kennen und erfährt Erstaunliches. Bettys Lebensgeschichte handelt von Verzweiflung, Ausbeutung und einer Mission: ihren beiden Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

→ Dienstag, 14. März, 3sat, 21.05 Uhr

Wunder – das Unerklärliche

Immer wieder berichten Menschen von unerklärlichen Heilungen, Erscheinungen und Ereignissen. In der katholischen Kirche ist das Wunder die Voraussetzung für die Selig- oder Heiligsprechung einer Person, sofern sie nicht den Märtyrertod gestorben ist. In Rom ist die «Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen» zuständig für die Untersuchung von Wundern. Sie lässt von Wissenschaftlern scheinbar unerklärliche Heilungen und Phänomene untersuchen. Schliessen Wunder und Wissenschaft einander aus?

→ Sonntag, 22. März, 3sat, 20.15 Uhr

Radio

Macker und Paschas – sind die Religionen schuld?

Wäscht ein richtiger Mann Windeln und füttert das Kleinkind? Führt eine richtige Frau ein Unternehmen und ist als Mutter 100 Prozent berufstätig? Unsere Rollenbilder sind geprägt von Kultur und massgeblich auch von Religion. Der Psychologe Ahmad Mansour und die beiden Islamwissenschaftlerinnen Amira Hafner-Al Jabaji und Esma Isis-Arnautovic zeigen Auswege aus patriarchalen Strukturen.

→ Sonntag, 25. März, SRF 2 Kultur, 8.30

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



Jessica Tomkin,
Pastoral-
assistentin,
Walenstadt

Súil eile!

Vor wenigen Wochen durfte ich ein sehr wertvolles Gespräch führen. Es fand im Übergang eines Spitalaufenthaltes zum Hospiz statt. Thema war die letzte Reise. Bei der Verabschiedung erzählte ich, dass ich jetzt einige Tage meinen Bruder in Irland besuchen werde. Da sagte meine Gesprächspartnerin zu mir: «Da wollte ich auch immer mal hin!» Und so kam es zu unserer Abmachung. Zu meinem Koffer und dem Handgepäck hatte ich nun auch eine mentale Reisebegleiterin dabei. An jedem Ort, den ich besuchte, war sie an meiner Seite. Es gab natürlich Auflagen: ein Whisky, aber natürlich ein Single Malt, sollte getrunken werden, ein Besuch am Meer war gewünscht und irische Musik. Kurz gesagt: Wir hatten eine tolle Zeit. Ich hoffe und glaube fest daran, dass ihr nächster Reisebegleiter sie gut auf ihrer letzten Reise begleitet hat.

Mich haben diese Tage in Irland sehr bewegt. Die Welt mit anderen Augen sehen (irisch: súil eile, wörtlich «Auge anders») ist etwas ganz Besonderes. Jedes Detail bekommt Gewicht. Ich habe Schönheiten entdeckt, denen ich sonst nur wenig Beachtung geschenkt hätte. Ich habe mir Zeit genommen für Augenblicke, die sonst unbeachtet an mir vorbeigegangen wären. Ich habe mir vorgenommen, mir solche wertvollen Momente in Zukunft öfter zu schenken.

Gerade jetzt in der Fastenzeit geht es ja darum, den Blick auf das Wesentliche zu lenken. Vielleicht schenken Sie sich auch solche Zeiten? Súil eile!

«... mein Netzwerk»

«Mein Netzwerk würde nicht funktionieren ohne gegenseitiges Vertrauen und Verständnis füreinander.» Mit Freude arbeitet Patrick Stillhart seit 2007 als Sakristan in der St. Kilians-Kirche in Bütschwil. «Ich kann selbständig arbeiten und bin gleichzeitig in ein Team eingebunden», sagt der ehemalige Möbelschreiner.



Patrick Stillhart, Bütschwil

Für seine neue Aufgabe als Sakristan bringt Patrick Stillhart einen reich gefüllten Rucksack mit. «Ich durfte mit unserem Pfarrer und der Kirchenverwaltung einen modernen und gut eingerichteten Arbeitsplatz aufbauen. Ich kann selbständig arbeiten und bin gleichzeitig in ein Team von Seelsorgenden und Mitgliedern der Kirchenverwaltung eingebunden. Mit dem neuen Personaldekret haben wir gute Anstellungsbedingungen.»

Vielfältige Zusammenarbeit

Patrick Stillhart ist ein «Netzwerker»: Seit 2013 ist er Präsident des regionalen Sakristanenverbandes (Kreis 4), seit August 2017 präsidiert er nun auch den kantonalen Sakristanenverband. «Zudem bin ich im schweizerischen Verband der Sakristane als Arbeitsplatz-Bewerter tätig und seit Herbst 2017 auch als Lehrer an der Sakristanen-Schule in Einsiedeln (3 bis 6 Tage im Jahr).» In allen Aufgaben ist für ihn das Gespräch ein zentrales Anliegen, «damit man immer wieder zu einem guten Kompromiss finden kann, sonst leiden die Arbeit und die Beziehungen untereinander». Es brauche den guten Willen von allen Seiten.

«Offen sein für alle»

«Für ein gutes Miteinander in der Kirche vor Ort und weltweit braucht es Offenheit für alle», so Patrick Stillhart. Dazu gehöre es, jeden anzunehmen und so zu respektieren wie er sei. Dabei ist ihm das Gebot der Nächstenliebe wichtig, «damit ich unseren Mitchristen, ob Jung oder Alt, immer wieder eine Freude bereiten kann: Zum Beispiel wie ich die Kirche schmücke, indem ich die Gebäude sauber halte oder einmal zuhöre, wenn jemand Sorgen hat, Hilfe braucht. Ich finde es schön, dass ich die Familien durch ihr christliches Leben begleiten kann bei der Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung oder auch Beerdigung.»

«Rückmeldungen motivieren»

Patrick Stillhart wünscht sich, «dass alle Sakristaninnen und Sakristane ein gutes Netzwerk haben. Wir sind je länger je mehr die Einzigen, die immer vor Ort anwesend und Schnittstelle zwischen Liturgieverantwortlichen, Kirchenverwaltung und Kirchenvolk sind. Die Wertschätzung, die positiven Rückmeldungen und der Dank motivieren uns, unseren Dienst immer neu mit Elan und Freude auszuüben. (eg)



Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 114 163, erscheint 12 x im Jahr.

Adressänderungen

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion. Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

3. Ausgabe, 1.3. bis 31.3.2018
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch